

Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Seine großherzogliche Hoheit Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, Prinzen von Baden, die Hoftrauer von Sonntag, den 9. Dezember 1906, angefangen durch sechs Tage ohne Abwechslung, zugleich mit der für weiland Seine k. und k. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Otto bestehenden Hoftrauer getragen.

Den 7. Dezember 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLIX. Stück der polnischen, das XCIII. Stück der rumänischen, das XCIV. und XCV. Stück der italienischen, das XCVII. Stück der kroatischen und das XCVIII. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. und 8. Dezember 1906 (Nr. 281 und 282) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 22 „Vinger Post“ vom 2. Dezember 1906.
 - Nr. 8 „Volná Myslenka“ vom 1. Dezember 1906.
 - Nr. 33 „Edlitz-Schönbauer Tagblatt“ vom 28. November 1906.
 - Nr. 271 „Deutsches Tagblatt“ vom 28. November 1906.
 - Nr. 140 „Deutsches Volksblatt“ vom 28. November 1906.
- Die unbekannt wo gedruckte ausländische Druckschrift: „Liebe Öffentlichkeit! Der neueste, diebischste österreichische Militär-, zugleich Kuratelstandal. Vom k. und k. Militär-Bauingenieur Alois Ehrlich (mit Wartegebühr beurlaubt).“
- Nr. 252 „Lidové Listy“ vom 1. Dezember 1906.
 - Nr. 132 „Hlas z Hané“ vom 25. November 1906.
 - Nr. 276 „Deutsche Wehr“ vom 3. Dezember 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Heereslieferungen.

Die Vereinbarungen wegen der Aufteilung der Heereslieferungen, wie sie durch den Erlaß des Handelsministers an die Handelskammern bekannt geworden sind, erfahren in den Blättern eine abfällige Beurteilung.

In der „Neuen Freien Presse“ erklärt Reichsratsabgeordneter Günther, Mitglied des Industrierrates, die Ausführungen des Handelsministers werden innerhalb der österreichischen Industrie den schon früher gewonnenen Eindruck nur verstärken.

Feuilleton.

Mademoiselle.

Skizze von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein großes, ein sehr großes Glück für die arme, kleine Mademoiselle Halpern, daß sie durch ein fast wunderbares Zusammenwirken günstiger Zufälle endlich in dem Hause des deutschen Kaufmannes Friedrichsen Stellung als Erzieherin gefunden hatte. Es war, bei Gott, die höchste Zeit gewesen, denn sie schuldete der dicken, gutmütigen Frau Bertier den Zins für das Kämmchen bereits seit drei Monaten. Und immer kann der Mensch doch auch nicht von Semmeln und dünnem Kaffee leben, selbst wenn er nur ein so winziges Störpchen zu versorgen hat, wie es das der Mademoiselle Halpern war.

Es ist mit 45 Jahren so schwer, ein Unterkommen als Gouvernante zu finden, zumal wenn man keine amtlichen Prüfungsatteste aufweisen und sich nur auf seine Sprachkenntnisse wie auf ein bißchen musikalische Fertigkeit berufen kann. Aber in dem großen Paris, das für so viele arme Schiffbrüchigen Brot und Obdach hat, hätte sich für die bescheidene, zierliche deutsche Erzieherin, die in Haltung und Bewegungen noch immer von einer gewissen jugendlichen Anmut war, doch vielleicht schon früher irgend ein gastliches Winkeln aufgetan, wenn die Engagementsverhandlungen nicht immer im letzten

Das Übereinkommen sei derart abgefaßt, daß es geradezu die Wirkung eines Industrieförderungsgesetzes für Ungarn besitz.

Reichsratsabgeordneter Stephan Licht führt in der „Zeit“ aus, daß die österreichischen Interessen vom Reichskriegsministerium an Ungarn ausgeliefert worden sind. Dem Phantom der Armeeeinheit seien die Interessen der gesamten Bevölkerung Österreichs zum Opfer gebracht worden.

Das „Neue Wiener Journal“ hofft, daß das Kabinet Beck in seinem eigensten Interesse dieses vom Freiherrn von Pitreich geschaffenen fait accompli nicht anerkennen werde. Für uns gibt es keine faits accomplis mehr, sondern nur unsere wirtschaftlichen Interessen und unsere Macht. Österreich wird keinen ungünstigen Ausgleich mit Ungarn mehr schließen; es braucht überhaupt keinen Ausgleich mehr. Bis zum Jahre 1917 ist der status quo gesichert; und dann mag Ungarn zu uns kommen oder den Waffengang mit den Zwischenzöllen riskieren.

Das „Vaterland“ bemerkt, der Delegierte Steiner wisse nun authentisch, wie er den Antrag auf Ministeranfrage, mit dem er sich trägt, zu adressieren hat. Helfen kann der Antrag allerdings nichts mehr, denn mittlerweile ist bekanntlich nicht bloß das Kabinet Gautsch, sondern auch der Kriegsminister Pitreich vom Schauplatz verschwunden.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, dieses Beiseiteschieben Österreichs, seiner Industrie und seiner Steuertträger verdienen die schärfste Zurückweisung und es sei keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß die aus dem Abgeordnetenhaus entsendeten Delegierten einstimmig ein solches Übereinkommen zurückweisen und auf der strikten Durchführung der Beschlüsse der österreichischen Delegation vom Jahre 1904 beharren werden.

Die „Arbeiterzeitung“ greift den gewesenen Kriegsminister Herrn von Pitreich heftig an und erklärt, daß eine „Delonie“ solcher Art, wie sie jener einseitige Vertrag des gemeinsamen Ministers bedeutet, beispiellos ist.

Augenblick daran gescheitert wären, daß die kleine Dame zu ehrlich war, den dunklen Punkt in ihrem Leben zu verschweigen. Diesen dunklen Punkt bildete der Umstand, daß sie in Wahrheit gar keine Mademoiselle Halpern, sondern eine eheberlassene Mademoiselle de Noannes war, und daß sie bei jeder Bewerbung erklärte, sich auf allzulange Kündigungsfristen nicht einlassen zu können, weil ihr vermutlich in fremde Kriegsdienste getretener Gatte ohne Zweifel binnen kurzem zurückkehren würde, um seine Rechte auf sie geltend zu machen. Das wollte zur grenzenlosen Verwunderung der kleinen Mademoiselle Halpern den Müttern erziehungsbedürftiger Kinder zumeist sehr wenig gefallen, und die Bewerberin kam gar nicht erst in die Lage, eine Entdeckung jenes zweiten dunklen Punktes befürchten zu müssen, dessen Offenbarung sie schon zwei frühere Stellungen gekostet hatte, und von dem sie bei all ihrer Ehrlichkeit aus freien Stücken niemals gesprochen haben würde — nicht einmal zu ihrer Vertrauten, der guten, dicken Frau Bertier.

Nun aber hatte sie, wie gesagt, durch eine wunderbar glückliche Zufallsfügung die angenehmste und behaglichste Stellung gefunden, die sie sich nur hätte wünschen können. Mit dem Beginn des Sommers hatte sie sie angetreten, und jetzt begannen von den Bäumen des Tuileriengartens bereits sacht und leise die verfärbten Blätter zu fallen. Der Herbst war gekommen, aber es war ein echt pariserischer Herbst voll lächelnder Milde. Er ging mit sonnenwarmen Tagen einher und mit sanften, kosenden Winden, die nicht gleich den rauhen deutschen Herbst-

Serbische Anleihe.

Wie man aus Belgrad schreibt, hat die Minorität des Staatsrates an die bereits gemeldeten Bemerkungen der Mehrheit dieser Körperschaft über den Anleihegesetzentwurf noch folgende Abänderungsanträge geknüpft: 1.) Die Feststellung der außerordentlichen Bedürfnisse und der Größe der Ausgaben durch das Anleihegesetz ist nicht nur ungünstig, sondern auch gefährlich. Es wäre angezeigt, hierüber einen der Nationalvertretung zur Annahme zu unterbreitenden besonderen Gesetzentwurf einzubringen, wie das überall geschehe. 2.) Die Natur der außerordentlichen Ausgaben für Bewaffnung und Eisenbahnbau erfordere die Deckung derselben durch zwei abgeforderte Anleihen. Da sich das Bedürfnis der Neubewaffnung durchschnittlich nach 25 bis 30 Jahren einstellt, müßte auch die betreffende Anleihe in diesem Zeitraum getilgt sein. Dagegen könnte das Anleihen für Eisenbahnen langfristiger sein, etwa 70 Jahre laufen. 3.) Die Amortisation der Anleihe durch Rückkauf der Obligationen sollte jederzeit erfolgen können und nicht, wie dies im Anleihevertrage (Punkt II) vorgesehen ist, nur halbjährig; dadurch würde der serbische Staat an Zinsen ersparen. Das Bankkonsortium würde in diese unbedeutende Abänderung zweifellos einwilligen. 4.) Die Bestimmung, wonach die Monopolverwaltung zur Unterfertigung des Anleihevertrages ermächtigt wird, ist nicht opportim, da der Monopolverwaltung nur das Recht der Verwaltung der Staatsschuldengarantien zukommt. Ebenso unrichtig ist es, daß die Monopolverwaltung die Obligationen mitzuunterfertigen hat. Weiters wird auch den Banken das Recht der Unterfertigung zuerkannt und ihnen hierbei sogar ein Vorrecht eingeräumt, da ihre Unterschrift eigenhändig sein muß (während sie von Seiten des serbischen Staates durch Faksimile ersetzt werden könne) und als Kontrollvisa aufgefaßt wird. Damit werden der serbische Staat und die serbische Regierung unterschätzt, weil dann der Käufer dem serbischen Staate nicht so viel wie dem Bankkonsortium vertraut. 5.) Das Recht der provisorischen Einstellung der Realisierung der Anleihe im Falle besonderer politischer und finanzieller Ereignisse ist

stürmen ungebärdig durch die Straßen führen und den Leuten die Hüte von den Köpfen reißen. Mademoiselle Halpern konnte mit ihren Zöglingen um die Mittagszeit noch immer spazieren gehen, natürlich stets zu der gleichen Bank im Garten der Tuilerien, mit dem Werther oder einem anderen guten Buche in der einen, und diesem oder jenem Kinderspielzeug in der anderen Hand.

Die Stunde, die sie da zubringen durfte, war ihr die liebste des ganzen Tages. Denn da konnte sie, ohne ihre Pflichten gegen die Kinder zu vernachlässigen, die herrlichsten Wanderungen in das Winterland ihrer Erinnerungen unternehmen und konnte sich in den lieblichsten Zukunftsträumen wiegen, während sie mit ihrem Regenschirm allerlei seltsame, nicht zu enträtselnde Figuren in den Sand zeichnete, oder verschlungene Buchstaben mit Herzen darum, die von scharfen Pfeilen durchbohrt wurden.

Kinder und schöner als der heutige aber ist noch keiner dieser goldenen Herbsttage gewesen. In köstlicher, tiefer, azurner Klarheit strahlt das lichtblaue Himmelsgewölbe, bis in die tiefsten Fernen erfüllt von einem wundersam warmen Leuchten. Die kleinen Säger in den halb entlaubten Wipfeln mögen sich wohl der holden Täuschung hingeben, daß der Sommer noch einmal zurückgekehrt sei, denn sie zwitschern und jubilieren, als wären ihnen die Kälte und der Hunger des grausamen Winters noch unermesslich fern. Auf den Wegen aber springt in kurzen Röcheln und Höschen, mit Reifen und Bällen die Zukunft von Paris durcheinander, und die Bänke sind voll von schwägenden, fichernden

zu wenig präzisiert; hiebei ist jedoch hervorzuheben, daß die Vertragsbanken trotz der gleichen Klausel die Anleihe vom Jahre 1902 vollkommen verwirklicht haben. 6.) Schließlich sei zu bemerken, daß man auch für die Sicherheit jener Summen der emittierten Anleihe hätte vorsorgen müssen, welche bis zu ihrer Verwendung bei den Vertragsbanken deponiert werden. Wenn die Banken keine Gelegenheit vorbeigehen ließen, Serbien überall, wo es ihre Interessen erfordern, möglichst zu binden, wäre es auch Pflicht des serbischen Staates, seine eigenen Interessen in genügender Weise zu sichern, zumal er eine Erfahrung in dieser Hinsicht schon einmal teuer bezahlen mußte. Diese Anträge wurden vom Staatsrat M. Borisljević eingebracht.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Dezember.

In ihrer Wochenrundschau bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zum Exposé des Ministers des Äußern Freiherrn v. Aehrenthal: Seine Darlegungen bekräftigen die sympathischen von der Delegationsthorrede in Deutschland hinterlassenen Eindrücke. Die Ausführungen des Freiherrn v. Aehrenthal lassen erkennen, daß der Dreibund nach wie vor die feste Basis der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns bildet. Das ohne jene Fristbegrenzung abgeschlossene deutschösterreichische Bündnis ist der Ausdruck der Gemeinsamkeit großer Interessen, von denen Freiherr v. Aehrenthal sprach, in solchem Maße, daß es keinerlei Interpretation bedarf und fremden Widersachern keinerlei Angriffspunkte bietet. Es hat alle gegen dasselbe gerichteten Anschläge kraft seiner inneren Stärke überdauert. Auch das Bündnis mit Italien, dessen nächste Erneuerungsjahr das Jahr 1912 ist, wird alsdann ein Menschenalter bestanden und sich als Friedensmacht bewährt haben. Eine wesentliche Stärkung der im Dreibunde liegenden Friedensbürgschaften erblickt man in Deutschland auch in der freundschaftlichen Gestaltung des Verhältnisses Österreich-Ungarns und Rußlands. Mit Befriedigung werden alle Freunde einer ungestörten aufbauenden Wirksamkeit der Staaten aus dem Munde des Freiherrn v. Aehrenthal vernommen haben, daß bei den Besprechungen mit dem Reichskanzler Fürsten Bülow völlige Übereinstimmung in allen schwebenden Fragen zutage getreten ist. Aus all dem ergibt sich von neuem, daß in Europa starke Friedensfaktoren Geltung haben, die schwere Erschütterungen der Grundlagen der Wohlfahrt der Nationen unwahrscheinlich machen, abgesehen davon, daß kein Anlaß vorliegt, von irgend einer Seite Anschläge auf den Frieden zu befürchten.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt, indem es auf die das Verhältnis Österreich-Ungarns zu Italien charakterisierende Stelle des Exposés des Freiherrn v. Aehrenthal zurückkommt, aus, es sei ein großes und verdienstreiches Unternehmen, das Bundesverhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Italien aus der trockenen

Sphäre des bloßen politischen Vertrages in das wirkliche aktuelle Leben hinüber zu geleiten und so diesem Bündnisse einen Inhalt zu geben, wie er dem zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche bestehenden innewohnt. Wer sowohl in unserer Monarchie wie in Italien solchen Intentionen dient, ist nicht nur auf politischem Boden, sondern auch im Sinne edler Menschheitsideen ersprießlich tätig.

Zum Nachfolger des Ministers des Äußern auf dem Petersburger Botschafterposten ist der Gesandte Graf Leopold Berchtold von und zu Ungarisch, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses und früherer Legationsrat in Petersburg, designiert. Die Ernennung steht jedoch noch nicht unmittelbar bevor, sondern dürfte erst nach der Delegationsession erfolgen. Graf Berchtold ist einer der reichsten Grundbesitzer der Monarchie.

Die „Deutsche Zeitung“ erklärt sich mit der Reform des Herrenhauses einverstanden und hält die Idee des numerus clausus für erwägenswert. Aber eine Bedingung müsse dabei stets im Auge behalten werden: Die Reform des Herrenhauses dürfe keine Verzögerung der Wahlreform nach sich ziehen. Die Wahlreform müsse unbedingt noch in der gegenwärtigen Legislaturperiode auch vom Herrenhaus fertiggestellt werden. Auf die Erreichung dieses Zieles müssen jetzt die gesamten Kräfte aller jener gerichtet sein, für die Dynastie, Staat und Völker mehr sind als leere Worte.

Aus Petersburg, 8. Dezember, wird gemeldet: Obgleich es üblich ist, daß hohe Würdenträger nach ihrer Rückkehr von einem längeren Urlaub vom Kaiser empfangen werden, ist man doch hier geneigt, dem gestrigen Empfang des Grafen Witte in Zarsoje-Selo politische Bedeutung beizulegen. „Rječ“ verzeichnet eine Version, wonach die Audienz mit den in bezug auf den Bortsmouther Vertrag entstandenen Mißverständnissen mit Japan im Zusammenhang stehe. Das Blatt meint ferner, die Audienz verdiene schon mit Rücksicht auf die Heße der „Wahrhaft russischen Leute“ gegen Witte Beachtung. „Lobarisč“ meldet, die Audienz habe über zwei Stunden gedauert.

Die „Novoje Vremja“ meldet an leitender Stelle aus autoritativer Quelle, daß die Verhandlungen mit Japan sowohl wegen der Fischereifrage, in der Japan besonders anspruchsvoll auftritt, als auch wegen des Handelsvertrages nur langsam und nicht ohne Schwierigkeiten vorrücken und daß nur größere Nachgiebigkeit Japans den Abschluß der Verhandlungen beschleunigen könnte.

Tagesneuigkeiten.

(Kunstsin.) Der Prager Künstlerverein „Manes“ hat seine Winterausstellung eröffnet. Diese ist in der Nähe des Verzehrungssteueramtes im sogenannten Kinskypavillon ausgestellt. Wie nun die „Nar. Pol.“ berichtete, erlebte der Diener des Bild-

hauers Sturia eine nette Geschichte. Er trug die aus Wachs bossierte Statue „Nirwana“ seines Meisters in den Ausstellungssaal. Der Zollbeamte wollte ihn durchaus die Verzehrungssteuerlinie nicht überschreiten lassen, ohne daß er den Steuerobolus entrichtete. „Kunstwerk hin, Kunstwerk her, das Ding da ist aus Wachs, und Wachs, Schmalz, Butter, Käse und dergleichen sind als Schwaren im Steuertarif aufgenommen.“ „Nirwana“ wurde abgewogen, die Steuer nach dem Gewichte bestimmt und nach deren Berichtigung der Passierschein ausgestellt. Jetzt thront die als Käse versteuerte Plastik in der Kunstausstellung.

(Wahre Geschichte.) Wir lesen in der „Musikete“: Zur Fahnenweihe eines Veteranenvereines wird ein pensionierter Oberst geladen, um auch eine Nagel in den Fahnenstod zu schlagen. Jeder der drei usuellen Schläge soll von einem Kernworte begleitet sein. Man empfiehlt ihm die Devise: „Für Gott, Kaiser und Vaterland.“ Der feierliche Moment ist da, der alte Herr ergreift den Hammer, doch, an offizielles Auftreten nicht mehr gewöhnt, vergißt er den Spruch. Da mahnt der Obmann leise: „Herr Oberst, die drei Worte!“ Der Hammer schlägt auf und der Oberst ruft mit Stentorstimme: „Mtvater! — Gexler! — Jägerndorf!“

(Die schönste Frau der Welt.) Der Schönheitsdurstigste aller Theaterleiter ist zweifellos Herr Wood, der soeben im Annoncenteil eines englischen Blattes das schönste Weib der Welt sucht. Für die Darstellung einer Puppe Nellie braucht er ein junges Fräulein, das der Venus von Medici ähnlich sein, dazu die Schönheit der Helena, die faszinierende Art der Kleopatra, die verführerische Anmut der Du Barry und die Grazie der Marie Antoinette haben muß. Aber unser Schönheitsfanatiker will seiner Sache ganz sicher sein und so gibt er, um jeden Irrtum auszuschließen, genau das Maß an, das die Bewerberinnen um die Nellie-Rolle haben müssen: 14 Zoll der Hals, die Büste 36, die Taille 32 Zoll usw. usw.

(„Schluß.“) Aus Apolda berichtet die „Nordhäuser Allg. Ztg.“ vom 3. d.: Eine für heute eingesezte und in Küche und Keller von den Eltern der Braut aufs beste vorbereitete Hochzeit konnte nicht stattfinden, weil der Bräutigam, ein geborener Jenenser, zuletzt in Gera, 48 Stunden vor der bestellten Trauung verschwunden ist. An die Braut hatte er einfach telegraphiert: „Bin fort — Schluß!“

(Das Budget der modernen Amerikanerin.) Die moderne Amerikanerin ist anspruchsvoller als ihre europäischen Mitschwester. Eine der elegantesten Damen New Yorks, Miß Morosini mit Namen, deren Vater, ein Italiener, in den Diensten des berühmten Gay Gould zu Vermögen kam, hat kürzlich allen Ernstes öffentlich erklärt, daß eine Amerikanerin, die etwas auf sich hält, mindestens 200.000 Dollars, also 800.000 Mark, im Jahre für ihre Toilette braucht. Die Summe klingt ganz ungeheuerlich hoch, aber Miß Morosini findet sie eher zu niedrig bemessen. Denn sie selbst zeigt sich selten außerhalb ihres Hauses — und wann ist die moderne Amerikanerin zu Hause — zweimal in demselben Kleide. Ein Paar Handschuhe zieht sie nie öfter als

„Du erweistest ihr wohl oft solche kleine Höflichkeiten?“

„Wenn ich der Cousine, die Tag und Nacht am Krankenlager unserer, nun Gott sei Dank wieder hergestellten Mutter weilte, während die Schwestern sich gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht entzogen, mit einer Blume, einer Zeichnung, einer schönen Frucht Vergnügen zu bereiten vermag, warum sollte ich es nicht tun?“

An dieses Gespräch dachte Guido, als er an einem prächtigen Augustabend sich zu den Eltern begab, um einen dreitägigen Urlaub bei ihnen zu verleben, und da kam ihm der Einfall: „Will doch mal sehen, ob sie mir gegenüber ebenso empfänglich für kleine Aufmerksamkeiten ist.“

Er rief dem Kutscher zu, an einem Blumenladen zu halten, stieg aus und kaufte einige wundervolle, halberblühte, purpurrote Rosen.

Im Hause des Kommerzienrates trat ihm zuerst Arsene entgegen.

„Man erwartet heute Gäste, die aber nicht vor 8 Uhr erscheinen werden“, sagte sie nach kurzer Begrüßung. „Der Oheim weißt noch in seinem Kontor, die Tante, Klara und Margot machen Toilette. Ich will ihnen deine Ankunft melden. Vielleicht nimmst du unterdessen hier Platz, wenn du nicht lieber die für dich bereit gehaltenen Zimmer aufsuchen willst.“

Arsene sah distinguiert, aber auch sehr einfach aus in ihrem silbergrauen Kleide von feinem Wollstoff, das sich der hohen, schlanken Gestalt tadellos anschloß.

„Gewiß, ich werde mir einstweilen eine Zigarette anstecken. Dich störe ich sicher auch bei der Toilette?“

„O nein, damit bin ich fertig.“ (Fortsetzung folgt.)

Unrecht Gut.

Roman von B. Coronh.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie beansprucht mithin, als große Dame behandelt zu sein?“ rief Guido damals mit spöttischem Lachen.

„Sie beansprucht gar nichts, zahlt aber, was sie empfängt, mit gleicher Münze zurück.“

„So? — Nun, danach zu urteilen, muß dir Arsene sehr geneigt sein, denn du bist es ihr offenbar auch.“

„Ja, das bin ich. Sie weiß es und dankt mir dafür. Ich würde keinem erlauben, ihr die gebührende Achtung zu versagen, und wäre es mein eigener Bruder. Das merke dir, wenn wir gute Freunde bleiben sollen!“

„Ihr Vater war aber doch ein ganzer Schuft und Jean, der schon wieder aus dem großen Handlungshause, wo er als Korrespondent untergebracht wurde, entlassen ist, macht uns auch keine Ehre.“

„Was hat das Mädchen damit zu tun? Sie ist eben so wenig verantwortlich dafür, als du und ich es uns als Verdienst anrechnen dürfen, daß wir das Glück haben, einen allgemein verehrten, tadellos rechtlichen Mann Vater zu nennen. Glaube mir nur, das arme Kind leidet selbst am schwersten unter dem Mafel, der ihre nächsten Angehörigen trifft, und deshalb sollen wir es als das heiligste Gebot erachten, Arsene nie und in keiner Weise daran zu erinnern, sondern ihr vielmehr recht klar zu machen suchen, daß sie ganz und vollständig zu uns gehört. Du weißt ja gar nicht, wie lieb und kindisch sie sein, wie sie sich über die geringste Aufmerksamkeit freuen kann.“

Mädinettes, die unter Lachen und Scherzen ihr kärgliches Mittagmahl verzehren.

Ein glückliches Lächeln auf den Lippen, blinzelt Demoiselle Halpern mit halb geschlossenen Augen in all die sonnige Herrlichkeit hinaus. Wohliger ist ihr's kaum jemals zum Bewußtsein gekommen, wie gut sie es doch eigentlich hat. Sie erzittert, wenn sie die Zeit vor ihrem Eintritt in das Friedrichsenische Haus mit dem Heute vergleicht — wenn sie an die Sorge und an den Hunger denkt, an das dunkle, muffige Stübchen hoch droben im fünften Stock der häßlichen, schmutzigen Mietskaserne auf dem Montmartre. Und doch war sie im Grunde auch damals recht froh gewesen, daß sie wenigstens diesen Unterschlupf gefunden. Denn wenn die dicke Frau Bertier sie unbarmherzig auf die Straße gesetzt hätte, würde sich wohl kaum zu ihren Gunsten noch einmal ein so offenes Wunder ereignet haben wie zwei Jahre zuvor, wo sie just in der Stunde der äußersten Notlosigkeit und Verzweiflung ihrer jungen Freundin, der hübschen, schlanken Berthe von den Folies dramatiques, begegnet war und bei ihr Aufnahme gefunden hatte. Die liebe, arme Kleine war ja nun auch längst tot — in den dürftigsten und traurigsten Verhältnissen gestorben trotz all ihrer schäumenden Lebenslust und feurrigen Lebensenergie. Sie hatte so gern gelacht, die hübsche Berthe, und so gerne Champagner getrunken — fast so gerne wie Demoiselle Halpern selbst zu der Zeit, da sie des schönen, lieben, guten und, ach, so schlechten Kapitän Gaston de Roannes überglücklich junges Weibchen gewesen war!

(Schluß folgt.)

einmal an, an ihrer Leibwäsche trägt sie ausschließlich echte, kostbare Spitzen, und jedes Paar ihrer Strümpfe kostet 200 Mark. Sie rechnet nun folgendermaßen: Die elegante Amerikanerin unserer Tage braucht 100 Straßen- und Abendkleider, jedes durchschnittlich zum Preise von 1000 Mark; macht allein schon zusammen 400.000 Mark. Die übrigen 400.000 Mark werden ausgegeben für: 50 Schlafrode, das Stück zu 240 Mark, Wäsche im Werte von 80.000 Mark, 50 Paar Schuhe, das Paar zu 200 Mark, und 365 Paar Handschuhe zu verschiedenen Preisen, Pelzwaren, Schmuck, Taschentücher usw.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

**** Wohltätigkeits-Veranstaltung.**

Wie viel die Gesamtheit vermag, wenn sie mit festem Willen zusammensteht, beweist das glänzende Gelingen aller Wohltätigkeitsveranstaltungen, die in den letzten Jahren von Frauenvereinen in Laibach ins Werk gesetzt wurden.

Ein glücklicher Stern leuchtete in ähnlicher Weise dem Unterhaltungsabende, der zur Förderung deutscher Schulzwecke am 8. und 9. Dezember im großen, prächtigen Saale des Casinos veranstaltet wurde. Die Leitung des Festes hatte der Ausschuss der Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines, bestehend aus den Damen: Mary Götz, Ninka Ludmann, Cäcilie Mahr, Adele Schmidt, Nika Tönnies und Marie Wettach übernommen, an deren Spitze die Obmannin Frau Therese Maurer stand. Es gelang ihm die stets bereite und oft bewährte Mitwirkung von kunstverständigen Kräften, so der Herren: Heinrich Wettach, des Obersten i. R. von Sollegha und des Militärkapellmeisters Theodor Christoph zu gewinnen, und es waren seit Wochen die Vorbereitungen für dieses Fest gar eifrig, aber mit geheimnisvollem Schweigen getroffen worden; galt es doch die Besucher zu überraschen, neue Vorführungen zu arrangieren und diese bis zum letzten Augenblicke in ein mystisches Dunkel zu hüllen.

Diese reizvollen Aufführungen, die ein höchst feines, wechselreiches Programm bildeten, wurden mit hellem Jubel aufgenommen. Es waren allerdings an die Aufnahmefähigkeit der Besucher die höchsten Anforderungen gestellt worden, da die Vortragsordnung von „göttlicher Länge“ sich bis nach Mitternacht erstreckte. Trotzdem erlahmte die Empfänglichkeit des Publikums nicht; die letzten Nummern übten eine ebenso große Wirkung wie die ersten. Freilich hätte man mit dem Programme leicht zwei Abende füllen können und das Komitee wird sich vielleicht für künftige Fälle vor Augen halten, daß Kürze nicht allein die Seele des Witzes, sondern auch die von Unterhaltungsabenden ist.

Dem vornehmen künstlerischen Geschmacke des akademischen Malers Herrn Heinrich Wettach verdankten die Zuschauer die Vorführung einiger lebender Bilder nach bekannten hervorragenden Gemälden, wie sie entzückender nicht gedacht werden können. Wir müssen leider auf eine eingehende Schilderung der reizvollen Bilder, die stauende Bewunderung fanden, verzichten und begnügen uns mit deren Anführung in ihrer Reihenfolge unter Nennung der Mitwirkenden: 1.) Lebendes Bild nach F. A. v. Kaulbach: „Im Frauengemach“ (Frau Lilly Galle, H. Korn, H. Wettach). 2.) Lebendes Bild nach Sonderland: „Damenarzt“ (Frau Cäcilie Mahr, Fräulein Elsa Dillmann von Dillmont, Herr Karl Remetschke). 3.) Lebendes Bild nach Bantier: „Ohne Genehmigung des Autors“ (Fräulein Frieda Wambert, Fräulein Lilly von Saumeder, Fräulein Martha Sollegha von Sollegau). 4.) Lebendes Bild nach A. Léonard: „Die Tänzerin“ (Frau Marie Wettach).

Jedes dieser Bilder wurde mit begeistertem Beifalle aufgenommen; immer und immer wieder mußte sich der Vorhang öffnen, da sich die Zuschauer von dem hinreißenden Anblicke gar nicht trennen wollten.

Aus den Vortragsstücken, welche die lyrisch-burlesk-parodistische Poesie vertraten, wehte frische, belebende Luft; es trieb die kleine, lose Kunst ihr Spiel in der einschmeichelndsten Weise, denn sie war durch anmutige, jugendliche Talente vertreten, die das Publikum durch ihre liebenswürdige, reizvolle Angelegenheit und ihr sicheres Auftreten überraschten.

Als ein lebenswürdiges Soubrettentalent solcher Art lernten wir Fräulein Hilda Mahr kennen, die sich geschickt eine lustige Vortragszene zusammengestellt hatte, die ein dralles, schneidiges Wäscherädchen vorführt, welches einem Theaterdirektor ihre Operettenbegabung überzeugend in feinen Walzerliedern und Couplets demonstriert. Frä. Mahr, die jede Nummer mit überwältigender Laune spielte und anmutig mit belustigenden Begleitererscheinungen sang, erzielte rauschenden Applaus und ungezählte Hervorrufe.

Fräulein Magda Kuly und Simone Recher feierten durch Grazie, Temperament und zierlichen Geschmack, die sie als Soubrettentänzerpaar befundeten, wahre Triumphe. Der Tanz ist heute in dieser Kunstgattung die Hauptsache; die Aufgabe für die Beine pflegt gewöhnlich größer als für die Kehle zu sein. Um so erfreulicher wirkten die süßen, frischen Stimmen der beiden reizenden Damen, die mit gesanglichen Biertänzen und flotten, feischen Zweigezungen mit geradezu verblüffender Kunstfertigkeit wechselnde und immer neue Zugaben bringen mußten. Die Stimmung wurde durch den entsprechenden Stil der geschmackvollen, anmutigen Toiletten wesentlich gehoben.

Herr N. v. Hilde war durch seinen trefflichen Vortrag heiterer Gesänge, von früher her dem Publikum bereits vorteilhaft bekannt. Er erfreute durch die charakteristische Wiedergabe einer Reihe zündender Couplets, die kräftig einschlugen und fröhliche Geister weckten.

Die Aufführung der Operette „Die Hochzeit bei Laternenschein“ von J. Offenbach war von ehrlichem, zwingendem Erfolge begleitet. Der Operetten-Aristophanes war bei aller musikalischen Frivolität ein feiner Kopf, der auch feinen Geschmack besaß und diesen besonders in feinen reizvollen Einaktern, die mit ihrer Grazie und ihrem Esprit noch heute verdienten Anwert finden, zum Ausdruck brachte. Seine Musik versucht ja nie und nimmer in die Tiefe zu gehen, dafür ist sie pikant, lustig, witzig, besitzt gefällige Melodik und prickelnden Rhythmus. Die Handlung, ein einfaches, ländliches Bild, entbehrt zwar pikanten Reizes, nicht aber eines sinnig-poetischen Grundgedankens.

Die Aufführung ließ uns ganz vergessen, daß wir Dilettanten vor uns hatten. Sie war musikalisch, darstellerisch und szenisch sorgfältig, mit künstlerischem Geschick vorbereitet. Herr Militärkapellmeister Theodor Christoph dirigierte die Operette mit gewohntem künstlerischem Feinsinn und Temperament. Schon die Ouvertüre, welche die ansprechendsten musikalischen Gedanken des Werkes enthält, erzielte durch ihren anziehenden Vortrag lebhaftes Anerkennung. Die Rollen der beiden heiratsjüchtigen jungen Witwen waren in glücklicher Weise durch Frau Annie Christoph und Mizi Meese besetzt, die sich bereits der Wertschätzung aller Musikfreunde als treffliche Sängerinnen erfreuen. Beide Damen konnten sich gefänglich und darstellerisch in ihren hübschen, lustigen Partien förmlich ausleben, sangen mit frischer, fröhlicher Anmut und spielten mit launigem, beweglichem Temperament, das in der Streitszene seinen Höhepunkt erreichte. Die sanfte Tiefe gestaltete Frau Gusti Leskowitz zierlich und liebenswürdig in Gesang und Spiel. Famos war Herr Emmerich Lang als Bächter, den er mit natürlich-behaglichem Humor charakterisierte und musikalisch mit seiner wohlklingenden Stimme, verbunden mit wirksamer Vortragungsweise, ausstattete. Eine gar liebliche Einrahmung des Kristallisationskernes bildeten die Fräulein Edith Bod, Irma Böls, Clementine Dzimski, Edith Gerstner, Erna Hammer Schmidt, Paula Lehner, Grete Ludwig, Maria Mahr. Die Herren Max Verdnik, Karl Gain, Fritz Schuster, Oskar Wagner ergänzten im Chor das gute Ensemble. — Der Erfolg der Operette war ein ungemein lebhafter. Jede Nummer wurde mit herzlichem, langandauerndem Beifall aufgenommen.

Zu erwähnen wäre schließlich, daß der zweite Abend eine Änderung der Reihenfolge der Vortragsstücke erfuhr, da die Musik, anderweitig beschäftigt, erst später eintraf.

Die Orchesterbegleitung zu den Gesangsvorträgen wurde unter Herrn Kapellmeister Christophs Leitung sehr diskret gebracht, die Musikstücke in den Pausen eindrucksvoll gespielt. J.

(Veränderungen im Steuerdienste.) Der kürzlich neuernannte Steuereinknehmer Herr Gottfried Pazula wurde von Radmannsdorf nach Vittai, Steueramtskontrollor Herr Alois Klotzlar von Radmannsdorf nach Kronau und Steueramtskontrollor Herr Peter Bobk von Kronau nach Großlaskitz versetzt. Endlich wurde der Steueramtskontrollor Herr Josef Ahlin von Stein nach Radmannsdorf transferiert.

(Vom Postdienste.) Die Postoffiziale Konrad Deskovic, Anton Zavertanik, Robert Zanda, Josef Prandi, Bonomo Rizzi, Leopold Bosmera, Ludwig Pink, Franz Ritter von Resmini-Banetti, Johann Gerdol, Emil Stupak und Josef Svabala in Triest, ferner Anton Bisiak und Gustav Tominz in Görz wurden zu Postoberoffizialen ernannt. — Zu Konzeptpraktikanten bei der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest wurden ernannt: Dr. Franz

Strobl, Gerichtsadjunkt in Ujubusti, Guido Rimmerlin von Eichenau, Statthalterekonzeptpraktikant in Triest, und der absolvierte Rechtslehrer Josef Dal Ri aus Nanno in Tirol.

(Spende.) Herr Landespräsident Schwarcz hat für das Bega-Denkmal den Betrag von 10 K gespendet.

(Vereinderk. f. Steueramtsbeamten Krains.) Im Salon des Hotels „Mirija“ fand vorgestern die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereines der k. k. Steueramtsbeamten Krains statt, an welcher etwa 50 Mitglieder teilnahmen. Der Obmann des Vereines, Herr Steueramtskontrollor Ravnihar, begrüßte die erschienenen Mitglieder und brachte sodann ein dreimaliges „Slava“ auf Seine Majestät den Kaiser als den obersten Schützer und Beschirmer der Staatsbeamtenschaft aus, in welchen Ruf die Versammelten begeistert einstimmten. Der Obmann hob sodann mit Befriedigung hervor, daß die Bestrebungen des Vereines in betreff der materiellen Lage der Steuerbeamten nicht erfolglos geblieben sind: Die Einrechnung der Aktivitätszulage bei Bemessung der Abgaben ist bewilligt und die Lage der Praktikanten wesentlich verbessert worden. Aber auch eine Aufbesserung der Bezüge sei in nächster Zeit zu erwarten. Leider sei die Organisation der Steuerbeamten noch mangelhaft, so z. B. gehören von 200 Steuerbeamten Krains nur 115 unserem Vereine an. Redner appellierte an die Solidarität der Berufskollegen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie zahlreicher als bisher sich um den Verein scharen werden. Herr Kontrollor Ahlin berichtete über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre, Herr Steuereinknehmer Hud a über den Rechnungsabluß pro 1905/1906, welcher einen Kassarest von 262 K 58 h aufweist. Beide Berichte wurden über Antrag der Rechnungsrevisoren genehmigend zur Kenntnis genommen und dem Vereinskassier gleichzeitig das Absolutorium erteilt. Der Antrag des Herrn Kontrollors Rizman betreffs Vereinfachung der Sanitätsumlagengebarung wurde angenommen und dem Vereinsausschusse zur Erledigung abgetreten. Der Mitgliederbeitrag pro 1907 wurde für Beamte und adjutierte Praktikanten mit 6 K, für unadjutierte Praktikanten mit 1 K festgesetzt. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Kontrollor Debelak und Offizial Splival bestellt. Schließlich wurde der Vereinsleitung für die erfolgreiche Tätigkeit der Dank der Generalversammlung ausgesprochen.

(Die Volksschule bei St. Peter in Laibach.) Diese Schule bestand bis in die neueste Zeit für die außerhalb der Hauptstadt Laibach gelegenen Ortschaften der Pfarre St. Peter und war seit dem Jahre 1829 in der Pfarrmehre untergebracht. Weil diese Räumlichkeiten für die große Anzahl der schulpflichtigen Kinder aus den eingeschulden Ortschaften viel zu beengt und für deren Mehrzahl zu entlegen waren, mußte man darauf bedacht sein, ein eigenes Schulhaus, womöglich in der Mitte des Schulsprengels, zu erbauen, das zur Aufnahme der eingeschulden Kinder räumlich ausreichend wäre. Man entschied sich, ein solches auf dem Laibacher Felde in der Nähe der Leinmfabrik, Gemeinde Moste, zu erbauen. Der bezügliche Vorschlag wurde von der Regierung gutgeheißen und bald darauf begannen die Bauarbeiten, die gegen Ende November l. J. zu Ende geführt wurden. Das neue, geräumige, schöne und praktisch eingerichtete Schulhaus wurde nach erfolgter schulbehördlicher Kollaudierung vom Herrn Pfarrer Franz Pavlic in Anwesenheit der Vertreter des Ortschaftsrates, der Lehrkräfte und der Schuljugend am 29. v. M. feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. In den Sprengel dieser Schule gehören jetzt die Ortschaften Udat (Land), Selo, Moste, die an der Save gelegenen Dörfer Tomačovo, Oberje, St. Martin und Prastje. — Die Schule in St. Peter bestand seit dem Jahre 1788 und war in dem erwähnten Mesnerhause notdürftig untergebracht. Sie war ungeachtet der großen Anzahl der Schüler nur einklassig; in der Zeit vom Jahre 1850 bis 1860, als sie die Bestimmung einer Pflichtschule für die St. Petervorstadt erhielt, kam die zweite Klasse hinzu, die aber bald wieder eingestellt wurde. Seit dem Jahre 1902 ist sie dauernd zweiklassig; doch sollte sie nach der vorhandenen Schüleranzahl bereits wenigstens vierklassig sein. Dem Ortschaftsrate wird es obliegen, die geeigneten Schritte zu unternehmen, damit die Schule ehestmöglich erweitert werde. G.

(Jubiläumssfeier.) Man schreibt uns aus Sagor: Hier fand am 8. d. M. zu Ehren des Werksdirektors, Herrn Ingenieur Ferd. Schüller, anlässlich dessen 25jährigen Dienstjubiläums um halb 6 Uhr abends ein Fackelzug der Beamten, Aufseher und Arbeiter statt. Unter Vorantritt der Werkskapelle

bewegte sich der bunte Zug von Fackeln, Lampions und verschiedenen Grubenlichtern an den prächtig illuminierten Werksgebäuden vorbei vor die Wohnung des Jubilars. Dort hielt zuerst der Betriebsleiter Herr Ingenieur Hans Sixt, im Namen der Beamtenschaft eine begeisterte Ansprache, worin er die Verdienste des Gefeierten um das Werk Sagor würdigte, für das stets an den Tag gelegte Wohlwollen dankte und zum Schlusse ein Gruppenbild der gesamten Beamtenschaft des Werkes und der Glasfabrik in prachtvollem Rahmen überreichte. Sodann sprach noch der älteste Aufseher, Herr Lorenz Zerlin, den Dank des Aufsichtspersonales aus und überraschte den Jubilar mit einem silbernen Bergmanns-Embleme, von einem ebenfalls silbernen Lorbeerkranz umrahmt. Herr Direktor Schüller dankte mit bewegten Worten für die ihm zuteil gewordene Ehrung und versicherte die Anwesenden auch seines ferneren Wohlwollens. Während des darauffolgenden, hundertfachen „Glück auf!“ erstrahlte plötzlich hoch in den Lüften der Spruch „Glück auf“ mit dem Bergmanns-Embleme und der Zahl 25 in Hunderten von bunten, elektrischen Glühlichtern unter gleichzeitiger Abbrennung eines Feuerwerkes. — Abends fand dann noch eine interne Feier im Salon des Herrn Michelić statt, an welcher nebst den Werksangehörigen und deren Familien Vertreter des k. k. Nebierbergamtes in Laibach, der Gemeinde Sagor und des Lehrkörpers Töplitz-Sagor sowie viele andere Gäste aus nah und fern teilnahmen. Auch hier war der Jubilar Gegenstand herzlicher Ovationen. So feierten ihn Herr Markschneider Uzeššanek als Werkschef, Herr M. E. Michelić als Gemeindevater und Freund, Herr Oberbergkommissär Dr. Soriač als hervorragenden Fachmann unter Hinweis auf seine guten Beziehungen zur Behörde und der Arbeiterschaft, und viele andere mehr. Den Glanzpunkt des Abends bildete ein von Herrn Direktor Dr. Josef Julius Binder aus Laibach eigens für den feierlichen Anlaß verfaßtes Jubelgedicht, worin ein Gnom dem Jubilar die Glückwünsche aus der Unterwelt darbringt, dessen glänzende Interpretation durch Fräulein Stephanie Handl aus Laibach in der schmucken Gnomentracht nicht endenwollenden Beifall hervorrief. Nicht unerwähnt dürfen wir auch hier die Werkskapelle lassen, die nicht nur die Zwischenpausen durch gewählte Vortragsstücke ausfüllte, sondern auch nach Schluß des offiziellen Teiles unermüdetlich durch heitere Weisen zum Tanze aufmunterte.

— (Der Pfarr-Cäcilienverein Maria Verkündigung) wird nächstertage den Jahresbeitrag von zwei Kronen bei den Mitgliedern einheben. Der Ausschub bittet alle Mitglieder, treu zu bleiben; neue Mitglieder können jeden Tag beitreten. Zweck des Vereines ist Hebung der Musica sacra. P. S. Sattner, Vereinsobmann.

— (Der Bezirksschulrat in Stein) hält am 15. d. M. eine Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1.) Mitteilungen. 2.) Ansuchen einer Lehrerin um Zuerkennung der ersten Dienstalterszulage. 3.) Ansuchen der Schulleitungen Jarše und Neul um Bewilligung des gemeinsamen Unterrichtes für die Wiederholungs- und Alltagschüler. 4.) Gesuche um Schulbesuchserleichterungen. 5.) Gesuche um Dispens vom obligaten deutschen Unterrichte. 6.) Beschlusfassung wegen Erweiterung der dreiklassigen Volksschule in Donžale. 7.) Bestimmung des Ortes für die nächste Bezirkslehrerkonferenz. 8.) Beratung und Beschlusfassung über den Voranschlag für die Schulbezirksauslagen pro 1907. 9.) Weitere eventuelle Anträge.

— (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale in Gurkfeld standen im Monate November 41 männliche und 34 weibliche Kranke in Behandlung. Davon waren vom Monate Oktober 22 verblieben; im Laufe des Monats November sind 53 zugewachsen. 22 Personen wurden als geheilt, 7 als gebessert und 1 als ungeheilt entlassen. Gestorben sind 3 Männer und 3 Frauen, mithin verblieben mit Ende November noch 39 Kranke in Behandlung. Die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken betrug 12 Tage, die Summe aller Verpflegstage 915.

— (Grottenbesuch im Monate November.) Die Adelsberger Grotte wurde im Monate November von 82 Personen besucht und die Grotteneintrittsgelder beliefen sich auf 402 K. Im Monate November des abgelaufenen Jahres hingegen war die Grotte von 135 Personen besucht worden und die Einnahmen aus dem Grottenentree hatten 479 K betragen.

— (Ein lumpiger Knecht.) Der Besitzer Josef Miklić aus Meindorf bei Großlupp nahm vor ungefähr sechs Wochen einen Knecht namens Franz Graber auf, der das Zutrauen seines Dienstgebers in hohem Maße zu gewinnen verstand. Da er außer eini-

gen Lumpen keine Bekleidung mitgebracht hatte, ließ ihm Miklić eine solche anfertigen und übergab sie ihm am 2. d. M., damit er zur Messe nach St. Georgen gehen könnte. Graber jedoch wartete in einem Verstecke den Kirchgang der Familie ab, kehrte sodann zurück, sperrte das Haustor mit dem auf dem Fenster aufbewahrten Schlüssel auf und entwendete dem Besitzer Effekten im Werte von 42 K. Seitdem ist er spurlos verschwunden.

— (Eine irrsinnige Frauensperson) wurde diesertage durch den Gendarmerieposten in Töplitz beim Betteln aufgegriffen. Sie befindet sich nun beim Stadtgemeindevater in Rudolfswert in Verwahrung. Die Irre ist ungefähr 20 Jahre alt und gibt an, Paula Barbis zu heißen. Ihre Eltern Peter und Margarete sollen in Fiume gestorben sein; sie selbst soll sich bisher stets in Fiume aufgehalten haben. Diese Behauptung erscheint im Hinblick auf den Fiumaner Dialekt, den sie spricht, glaubwürdig. Paula Barbis ist der italienischen und der slowenischen Sprache mächtig, jedoch des Schreibens und Lesens unfundig. Sie hat ein pechschwarzes, gewelltes Haar, große, braune Augen, ein längliches, nicht unschönes Gesicht, geht nach vorne gebeugt und ist ziemlich kurz-sichtig. Sie ist von mittlerer Größe; die linken oberen Vorderzähne ragen über die Oberlippe hervor. Die Irre ist gutmütigen und ruhigen Temperamentes. Sie war nach ihrer Angabe in Fiume bei einem pensionierten Finanzwachaufseher namens Paul Polepan untergebracht, der aus Unter-Zemon, Gerichtsbezirk Illyrisch-Feistritz, stamme und in Fiume in der Nähe des Lazaretto entweder ein Wirt- oder ein Handelsgewerbe betreibe. Auskünfte über die schwachsinnige Frauensperson wollen schleunigst der Bezirkshauptmannschaft Rudolfswert übermittelt werden. — Wie man uns knapp vor Schluß des Blattes mitteilt, wurde Paula Barbis gestern nachmittags auf dem hiesigen Viehmarke durch die Polizei aufgegriffen und sodann interniert.

— (Kollaudierung der Brücke bei Mann.) Am 27. d. M. um 10 Uhr vormittags findet die Nachkollaudierung der Sabe- und Gurkbrücke bei Mann statt.

— (Die Neuringbachgenossenschaft) hält am 29. d. M. in Rassenfuß ihre Generalversammlung ab.

— (Berunglückt.) Am 5. d. M. nachmittags fiel der Tagelöhner Josef Svetek aus Althammer, Gerichtsbezirk Radmannsdorf, im Walde bei Althammer beim Holzfällen über einen Abhang und fand hiebei den Tod.

* (Mit dem Rettungswagen.) Wie man durch ein geschlossenes Haustor ins Haus gelangen kann, demonstrierte heute früh ein 23jähriger Schlossergelhilfe in der Krakauer Vorstadt. Er kehrte in ziemlich berauschem Zustande heim, konnte aber nicht ins Haus gelangen, weil er den Haustorschlüssel verloren hatte. Kurz entschlossen schlug er mit der Faust einige Fensterscheiben ein. Hierbei verletzte er sich so schwer, daß ein Verblutung zu befürchten war. Er mußte sofort mit dem Rettungswagen ins Spital überführt werden.

* (Unfälle.) Vorgestern abends fiel der Inhaberin der Weinhandlungsfirma in Unter-Siska, Frau Zubančić, in der Küche eine brennende Petroleumlampe um, wobei sich das Petroleum entzündete und auf die Kleider der Frau Zubančić ergoß, die sofort in Flammen stand. Sie Eilte in den Hof, wo sie von einem zufällig vorbeigekommenen Herrn bemerkt wurde. Der Passant sprang rasch über das Eisengitter und riß der Frau Zubančić die brennenden Kleider vom Leibe. Sie erlitt sehr schwere Brandwunden. — Gestern wurde mit dem Rettungswagen ein Schieferdecker, der sich durch einen Fall einen Beinbruch zugezogen hatte, ins Landesspital gebracht.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 25. November bis einschließlich 2. Dezember 87 Ochsen, 9 Kühe, 3 Stiere und 2 Pferde, weiters 343 Schweine, 119 Kälber, 42 Hammel und Böcke sowie 17 Rige geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 17 Schweine und 16 Kälber, nebst 406 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Auf den gestrigen Viehmarkt in Laibach) wurden 452 Pferde und Ochsen sowie 163 Kühe und Kälber, zusammen daher 615 Stück, aufgetrieben. Der Handel mit Rindvieh gestaltete sich gut, da Käufer aus Mähren erschienen waren, jener mit Pferden mittelgut.

* (Diebstahl.) Einem bei der Firma Tönnies beschäftigten Maurer wurden aus seinem auf dem Dachboden befindlichen Koffer zwei Zwanzigkronennoten sowie eine silberne Taschenuhr samt Rieckkette entwendet.

* (Ein Türschnallendieb) treibt sich seit einiger Zeit in der Stadt herum. Er hat es vorzugsweise auf Messingtürschnallen abgesehen.

* (Eine vergessene Henne.) In einem elektrischen Straßenwagen wurde von einem Passagier eine Henne vergessen. Er wolle sich bei Franz Brolich in der Rabnikergasse 5 melden.

* (Verloren) wurden eine Zehnkrone, ein braunes Geldtäschchen mit 9 K, eine kurze, goldene Damenkette, ein Geldtäschchen mit einem kleineren Gelbbetrage und zwei Zehnkrone.

* (Verlaufen) hat sich ein weiß und braun-gefleckter, auf den Namen Leo hörender Jagdhund, ferner ein junger, langohriger Hund ohne Halsband.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Gestern wurde zum viertennal die Operette „Die lustige Witwe“ von Behar aufgeführt und lotte neuerlich eine ansehnliche Zahl von Besuchern an; sie dürfte, nach der beifälligen Aufnahme zu urteilen, ihre suggestive Kraft noch geraume Zeit auch hier ausüben. Das lustige Werk hat unter sämtlichen Erzeugnissen, die in den letzten Jahren auf den Operettenmarkt geworfen wurden, den größten und durchschlagendsten Erfolg zu verzeichnen, ja es könnte dieser Erfolg fast als Argument gegen die wiederholt aufgestellte Behauptung vom Niedergange der „kleinen Musik“ ins Treffen geführt werden. Die Gründe hiesfür sind nicht schwer darzulegen. Behar weiß mehr als holde Weisen aus schönen Tagen, er weiß auch etwas Neues in einfachen und doch so anziehenden Formen, in schlichten und doch so pikanten Melodien, in zierlichen, geschmackvollen Orchestercherzen zu sagen. Die Operette tanzt und lacht sich zu Ende, ein Spaß jagt den anderen und dazwischen gibt es auch Szenen voll Grazie und Poesie. Man ermüdet und ermattet nicht unter dem Eindruke dieses frischen Talentes, dieser einschmeichelnden Melodik, bleibt vielmehr frisch und empfänglich bis zu Ende. — Einen ehrlichen Anteil an dem hiesigen Erfolge hatte einerseits die tüchtige Leistung des vollbesetzten Orchesters unter der temperamentvollen Leitung des Kapellmeisters Herrn Schmidt, der in der reichvollen Musik mit ihrer pikanten, charakteristischen Orchestrierung nach Herzenslust schwelgen konnte, andererseits die hübsche, geschmackvolle Ausstattung und die geschickt arrangierten Tänze und Gruppierungen. Gestern hatte Fräulein Pola die dankbare Rolle der Hanne Glawari übernommen und führte sie mit ihrem hübschen Soubrettentalente erfolgreich durch. Besonderen Beifall fand sie namentlich mit dem wirkungsvoll gefungenen sinnig-annutigen Liede von der Wilja, dessen letzte Strophe sie wiederholen mußte. Die Prosa spricht Fräulein Pola zu geziert und zu wenig lustspielmäßig. Die Tanzduos mit ihrem Partner Herrn Del Zopp fanden gleichfalls vielen Anmert. Zu einer Lieblingsnummer ist ferner das reizende Liebes-Walzerlied geworden, das Herr Nietsl mit schöner Empfindung geschmackvoll vorträgt, und das Marschlied „O diese Weiber“, das die Vortragenden zu immer größeren Übertreibungen veranlaßt, übte wie gewöhnlich zündende Wirkung. Wahrscheinlich wird auch der letzte Akt, dem wir nicht mehr anwohnten, seine Schuldigkeit getan haben. J.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Trennung der Kirche und Staat in Frankreich.

Paris, 10. Dezember. Wie die Blätter melden, lautet die Antwort des Papstes auf die von mehreren Bischöfen infolge des jüngsten ministeriellen Rundschreibens gestellte Anfrage: Den Gottesdienst in der Kirche fortsetzen, sich jeder Erklärung enthalten!

Paris, 10. Dezember. In einem Interview wiederholte der Unterrichtsminister Briand inbetreff des vom Papste an den Alerus ergangenen Verbotes, sich der Formalität der Erklärung zu unterwerfen, daß, wenn der Alerus sich unterwerfe, der Kultus wie bisher ausgeübt werden könne. Im entgegengesetzten Falle wird das Gesetz das letzte Wort haben. Briand sagte, der Papst habe sich zum Widerstande hinreißen lassen durch die Hoffnung, daß aus diesem Bürgerkrieg die Kirche siegreich hervorgehen werde. Ministerpräsident Clemenceau erklärte in einem Interview, er billige vollkommen die Erklärung Briands und sagte, daß, wenn die Kirche den Krieg wolle, sie ihn haben würde.

Paris, 10. Dezember. Die gesamte Presse erörtert eingehend die durch das neuerliche Vorgehen des Papstes geschaffene Lage. Die radikalen und die sozialistischen Blätter sagen, die Kirche habe den Religionskrieg erklärt. Der Papst sei weit über seine eigene Enzyklika hinausgegangen. Die Republik könne sich nicht verhöhnen lassen. Wenn die Geistlichkeit der Weisung des Papstes gehorche, dann müßten die Ruhegelder und Unterstüßungen für den Alerus sofort aufgehoben und die Kirchengebäude den Gemeinden zurückgegeben werden. Die Regierung habe oft genug

